

Laibacher Zeitung.

N^o. 119.

Dinſtag am 3. October

1848.

Herzogthum Krain.

Laibach, am 2. October. Nachſtehenden Regimentsbefehl, ddo. Mailand 26. September, betreffend die Vertheilung von Tapferkeitsmedaillen an die Mannſchaft unſeres tapſeren vaterländiſchen Regiments Prinz Hohenlohe-Langenburg, iſt ſo eben privatim hier eingelangt, den wir im Intereſſe unſerer Leſer ungeſäumt zu veröffentlichen uns beeilen:

Se. Excellenz, der Herr commandirende General Graf Radekly, hat mit Präſidiale Nr. 3363, ddo. Hauptquartier Mailand am 10. Sept. 1848, nachſtehenden Befehl an die Armee erlaſſen:

„Ich habe der Armee für die erſochtenen glänzenden Siege bereits meinen Dank ausgeſprochen, nun blieb mir noch eine meiner heiligſten Pflichten, die Tapferſten der Tapſern im Namen unſeres erhabenen Monarchen zu belohnen.“

„Die Armee erntet die Bewunderung und Anerkennung aller Gutgeſinnten unſeres gemeinſamen Vaterlandes. An dieſe Anerkennungen reihten ſich auch jene Sr. Majeſtät, des Kaiſers von Rußland, durch die Verleihung von 4 höheren und 25 St. Georgs-Kreuzen 5ter Claſſe für die Mannſchaft. — Dieſe, ſo wie ein für die Tapferſten der Armee gewidmeter Betrag werden gleichzeitig vertheilt.“

„Für die während der jüngſten Ereigniſſe ausgeführten tapſeren Handlungen erhält nun die Armee 73 goldene und 192 ſilberne 1ſter und 485 Medaillen 2ter Claſſe. Hiermit wird jedoch noch nicht der Schluß gemacht.“

Für die von Sr. Excell., dem commandirenden Feldmarſchall aus den letzten Kriegsereigniſſen, zur Kenntniß gebrachten Handlungen der Individuen des Regiments, hat Se. Exc. nachbenannten Individuen folgende Auszeichnungen und Belohnungen zuerkannt.

Die öffentliche Belobung:

Dem Hrn. Hauptmann Gottfried Loſchan.

Die goldene Tapferkeits-Medaille:

Dem Feldwebel Franz Griessbach, welchen dieſelbe ſchon mit Präſidiale Nr. 1155 vom 15. Juni zuerkannt war, jedoch, da er mittlerweile in die Kriegsgefangenſchaft gerieth, erſt jezt damit theilhaft wird. Dem Feldwebel Johann Denkel, dem Corporal Anton Bertatschik, und dem Corporal Math. Dolles, von der 12. Comp., nebst dem jedem ein Geſchenk von 10 fl.

Die ſilberne Tapferkeits-Medaille:

Dem Corporal Mathias Meſe der 4ten Compag.
„ Vincenz Kreuzberger „ 11. „
„ „ Johann Smolley „ 12. „
„ „ Joſeph Uranker „ 3. „
„ „ Peter Staudacher „ 5. „
„ „ Benzel Jankofsky „ 7. „
Die ſilberne Tapferkeits-Medaille 2ter Claſſe:

Dem Corporal Joſeph Jenko der 6ten Compag.
„ Gefreiten Johann Medek „ 12. „
„ Corporal Joſeph Gollob „ 7. „
„ „ Joſeph Pouch „ 5. „
„ „ Anton Pichler „ 11. „
„ Tambour Jacob Michelschik „ 12. „
„ Gemeinen Johann Louſchar „ 12. „
„ „ Johann Suppan „ 12. „
„ „ Johann Urch „ 11. „
„ „ Michael Jager „ 3. „
„ „ Andr. Barschik „ 3. „
„ „ Joh. Petrouschik „ 3. „
„ „ Georg Globutſcher „ 4. „
„ „ Johann Hutter „ 4. „
„ „ Joſeph Struſ „ 4. „
„ „ Franz Pugette „ 7. „
„ „ Mathias Zwölber „ 7. „
„ „ Joh. Dmachten „ 7. „

Dem Gemeinen Joh. Machorzich der 7ten Compag.
„ „ Georg Petrinski „ 7. „
„ „ „ Meſſar „ 11. „
„ „ „ Radovich „ 11. „

Das ruffiſche St. Georgs-Kreuz 5. Claſſe:

Dem Feldwebel Johann Denkel der 12. Comp.

Dem Unter-Chyruzen Joſeph Klemen die Empfehlung der Gnade Sr. Majeſtät.

Dieſe ehrenvollen Belohnungen bringt das Regiment zur theilnehmenden freudigen Kenntniß, und ſpricht dieſen braven Soldaten den Dank mit dem Wunſche aus, daß ſie durch ihr Beiſpiel, tapſeres und muthiges Betragen auch in ihren Cameraden, den Wunſch nach gleichen Thaten erwecken, und daß ſich jener militäriſche Geiſt unter Allen verbreiten möchte, der den Soldaten gleich ſtolz auf ſeinen Beruf, ſo wie auch auf ſein Betragen macht, jedoch muß dieſes ſo beſchaffen ſeyn, daß es das Ehrenkleid des Soldaten nicht beſleckt. Görger, Oberſt.

Ende des Laibacher Farbenſtreites.

Die Landesfarben für die Provinz Krain ſind endlich definitiv durch hohe Miniſterialentſcheidung vom 23. September feſtgeſtellt worden; der vielfältige, ſeit jüngſter Zeit entbrannte Streit iſt durch Erlaß des Herrn Miniſters Doblhoff gänzlich beigelegt, die alte, eigentliche Nationalfarbe Krains, weiß-blau-roth, hat geſiegt und dieſer Sieg gab am vorgestrigen Sonntag Abends Veranlaſſung zu einer freudigen, öffentlichen Demonſtration, die in einem, von der Muſik der Nationalgarde und von einer ſehr namhaften Menſchenmenge begleiteten, die Stadt durchziehenden großen Fackelzuge beſtand. — Krain hat ohnehin von jeher nur weiß-blau-roth als ſeine Landesfarben anerkannt, und während in der Hauptſtadt der Farbenſtreit die Gemüther entzweite, trugen die Nationalgardien unſerer Landſtädt und Märkte an Cocarden und Fahnen, um die getheilte Meinung der Hauptſtadt ſich gar nicht kümmernd, ſtets nur weiß, blau und roth.

„Woher aber erſcheint der Enthuſiasmus für weiß-blau-roth, der ſich Sonntags ſogar durch einen öffentlichen Umgang kund gab, motivirt?“ wird vielleicht mancher Fremde hier fragen. Die Antwort, die wir ihm geben können, dürfte ihn vollkommen befriedigen. Der allgemeine freudige Antheil, der Enthuſiasmus für dieſe Farben, datirt ſich lediglich daher, weil weiß, blau und roth die alten Farben des Landes Krain ſind, aus der Zeit nämlich, wo Krain — wie jezt durch die Verfaſſung, ganz ein ſlawiſches Land mit dem vollen Rechte ſeiner Nationalität daſtand, wo Städte und Landmann eine Sprache redeten, und wo es keine Trennung der Stände gab, wie in neuerer Zeit bis zum 15. März d. J. Die echten Patrioten, die durch dieſe miniſterielle Entſcheidung zu ihrer Freude ſahen, daß in den Zeichen der alten Landesfarben zugleich die verloren gegangene Nationalität wieder gewonnen ſey, ſind daher im Enthuſiasmus erglüht, und dieſer, gepaart mit der Beruhigung, daß der unſelige Farbenſtreit endlich ruhe, gab den Impuls zu dem Fackelzuge, der ſich mit lebhaften Zivios durch die Straßen der Stadt bewegte. Zum größten Theile beſtanden die Fackelträger aus der akademiſchen Legion, aber auch aus andern Garden. Vom Magiſtrate über den Schulplatz und die St. Petersvorſtadt, dann durch die Theatergaſſe vor der Burg angelangt, machte der Zug Halt, und es wurde unſerm conſtitutionellen Kaiſer und dem volksthümlichen Miniſter Doblhoff ein lebhaftes „Zivio“ ausgebracht. Der Herr Landesgou-

verneur rief vom Fenſter ein Hoch auf die Einigkeit der Nationalgarde und auf die öſterreichiſche Monarchie aus, welches lebhafte Erwiederung fand. Nun ging der Zug durch die Herrngaſſe, über den deutſchen Platz, vor die Wohnung des allverehrten Commandanten der Laibacher Nationalgarde, Herrn Johann Baumgartner, aus deſſen Fenſtern eine Nationalfahne wehte. Dieſer, mit Zivio's empfangen, erwiederte dieſelben, indem er den conſtitutionellen Kaiſer, Krain und die Nationalgarde hoch leben ließ.

Ueber die neue Brücke, den St. Jacobsplatz und alten Markt langte endlich der Zug am Hauptplatze vor der Wohnung des Präſidenten des hieſigen ſloveniſchen Vereins, Herrn Profefſors Dr. Bleiweiß an, der ebenfalls eine Nationalfahne aus ſeiner Wohnung flattern ließ. Jubelnd begrüßte man denſelben, der eine kurze, aber gebiegene Anrede an die Verſammlung richtete, worin er ausdrückte, daß Krain endlich ſeine ihm gebührenden Farben wieder errungen habe, worauf ein endloſer Jubel ausbrach. Der Fackelzug harte um 1/2 10 Uhr nach dem Theater begonnen und endete ohne Exceß, ohne die mindeſte Ruheſtörung, ſpät gegen Mitternacht.

Der Farbenſtreit ruht alſo für immer, dem volksthümlichen Miniſter aber, der ihn ſo ſchnell geſchlichtet, ſollte man eine Dankadreſſe votiren.

Leopold Kord eſch.

W i e n.

Se. k. k. Majeſtät haben über Antrag des Miniſteriums des Innern mit allerhöchſter Entſchließung vom 23. d. M., den mähriſch-ſchleſiſchen Gubernial-Secretär Franz Muſſil zum Kreishauptmanne in Iglau, und den Iglauer 1. Kreis-Commiſſär, Theodor Häck, zum Kreishauptmanne in Znaym zu ernennen geruhet.

Se. k. k. Majeſtät haben mit allerhöchſter Entſchließung vom 15. Auguſt d. J., den gewesenen Miniſter Andreas Baumgartner zum Sections-Chef im Finanz-Miniſterium allergnädigſt zu ernennen geruhet.

Se. Majeſtät haben mit allerhöchſter Entſchließung vom 25. September d. J., den General-Secretär im Miniſterium für Ueberbau, Gewerbe und Handel, Dr. Siegfried Becher, zum Miniſterialrathe in dieſem Miniſterium allergnädigſt zu ernennen geruhet.

Die Journaliſten haben bereits heute ihre Plätze im Reichstagsſaale wieder eingenommen. Die Ordner haben ihnen, zwar nicht den Eingang durch den Vorſaal, aber auch nicht durch den untern Gang, ſondern vom Michaelerplatz angewieſen, und ſo ward Friede. Keiner der Mächte der Preſſe hat die Ratiſication verweigert.

Die „Preſſe“ vom 28. September berichtet aus Wien, 27. n. M.: Der Entſchluß, den die Journaliſten geſaßt haben, die Logen der Reichsverſammlung nur erſt dann wieder zu betreten, wenn gewiſſe Anordnungen einige Veränderung erlitten haben würden, iſt ein Intermezzo, das nicht ohne Bedeutung iſt. Die Beweggründe, ſo wie der Beſchluß ſelbſt, ohne die näheren Umſtände zu wiſſen, ein Urtheil fällt, ſo könnte man glauben, der Vorwurf der Raſchheit ſey nicht ganz ungegründet. Raſch allerdings war der Entſchluß, aber in kleinen Revolutionen geht es, wie in großen; die kleinen Raſchheit reizen und die geringſte Veranlaſſung gibt den Ausſchlag. Die Herren Ordner des Reichstags haben manchen Mißgriff ſehr unwillkürlich begangen, vielleicht war ſelbſt

nach der früheren Vertheilung der Eingang, die zu leichte Communication der Journalisten und Deputirten ein solcher, aber man durfte Uebelstände nicht auf plötzliche, störende Weise entfernen, der Eindruck mußte wirklich verlegen. Die Presse hat einiges Recht auf Schonung von Seiten der Vertreter des freigeordneten Volkes. Alles war einmüthig bis auf sehr wenige Ausnahmen, die sich indessen, wie es scheint, etwas verdrossen, doch der Regel fügen. Diese Einheit der Stimmung erstreckte sich nicht auf die Mittel, sie zu äußern, ein Journalisten-Parlament ist noch viel schwieriger zu leiten, als ein aus vielen Nationalitäten hervorgegangenes, und wir sind ganz wahr, wenn wir sagen, man hatte seine Noth, wenn man genügen wollte. Die Form des Protestes scheint mißfallen zu haben, aber etwas Herbes, die Unzufriedenheit Bezeichnendes liegt schon im Begriffe selbst, und das Wort „Erwarten“ stand im Einklange mit einer Erklärung, die nicht eine Bitte werden sollte. Die Versammlung mißdeutet, wie uns bedünkt, die Absicht; die Weglassung des Wortes „Hoch“, das dem constituirenden Reichstage gebührt, war wirklich absichtslos, der kleine Formfehler zu einer Zeit und in einem Parlamente, wo über Benennungen, Titel und Adel so freisinnig gedacht wird, wundert uns nicht, und sollte auch nicht so hoch genommen werden.

Die Herren Ordner des Reichstages können vermittelnd die Sache beilegen. Es ist von höchstem Interesse, daß dieses bald geschehe; nicht Einzelne, das Publikum, das Land leidet durch die Unterbrechung so nothwendigen Zusammenwirkens. Ein Surrogat, das befriedigen könnte, ist nicht zu finden, ein Verständniß hingegen möglich. Niemanden fällt es ein, mit dem souveränen Reichstage als Gleichberechtigter zu unterhandeln, aber man vergesse nicht, daß man im eigenen Hause den Gästen artiges Benehmen schuldig ist, und in diesem Falle ist die Versammlung. — Die Journalisten sind durch ein Wort gebunden, weder einige von ihnen, noch der ganze Körper dürfen sich entehren. Die Würde der Tagespresse ist Allen und dem Reichstage selbst von großem Werthe.

Ein Comité der Journalisten, das sich zu bilden auf dem Punkte ist, wird die Leitung aller Disciplinar-Angelegenheiten des Vereins in die Hände nehmen; glauben die Herren Ordner Bemerkungen machen zu müssen, so wird das Einvernehmen leicht und natürlich.

Ein „Extra-Blatt zur Abb. der Wiener Ztg.“ vom 30. September berichtet aus Wien vom nämlichen Tage: Entsetzliche Nachrichten trafen so eben aus Pesth vom 28. Sept. ein. Der erbärmliche Kossuth war aus Szolnok, von wo er 12.000 Landsknechte ankündigte, zurückgekehrt, und hatte in der Reichstags-Sitzung durch seine Redekünste seine Anhänger aufs Höchste sanatisirt. Das kaiserliche Manifest, welches F. M. E. Graf Lamberg überbrachte, wurde verworfen und nicht zur geschlichen Publication zugelassen; ferner wurde durch Kossuth eine prov. Regierung von 6 Mitgliedern ernannt. Graf Bathany hat seine Stelle niedergelegt, und Bay sollte dieselbe übernehmen. Unter solchen Umständen war der F. M. E. Graf Lamberg in Pesth eingetroffen. Jetzt drängten sich die durch Kossuth aufgeregten Volksmassen auf den Straßen, um den unglücklichen kais. Commissär Graf Lamberg zu suchen. Er begab sich nach Dfen in's General-Commando-Gebäude, und flüchtete sich von dort in Civilkleidern nach Pesth zurück. Im General-Commando-Gebäude war die rasende Menge eingedrungen und hatte alle Schriften theils weggeschleppt, theils zerrissen und gräßliche Verwüstungen angerichtet. Graf Lamberg eilte unerkannt über die Brücke gegen Pesth zurück, allein ein Wiener Freiwilliger mit einem Stürmer schrie der wüthenden Menge zu: „Hier ist der kais. Berath. Haut ihn nieder!“ Graf Lamberg zeigte vergeblich seinen königlichen Geleitsbrief vor! Er wurde mit Säben und Hacken zusammen gehauen! Zur Ehre der Bürgerschaft in Pesth muß man sagen, daß sie über diese That aufs Höchste entrüstet und ent-

setzt ist. Mit Abscheu wandten sich alle redlichen Bürger von dieser Schreckensscene ab. Kossuth steht nun an der Spitze der neuen Schreckens-Regierung. Unterdessen rückt der Banus unaufhaltsam vor, und man hört schon Kanonendonner, der von Belencze und Eteny her dröhnt. In Pesth wird er von den Gutfühligen mit Sehnsucht erwartet. Man fürchtet eine Plünderung der Reichen durch das wüthende Gesindel.

Nur mit dem Gefühle unaussprechlicher Entrüstung kann man die vorstehenden Zeilen lesen. Also die Maske ist weggeworfen und das bis jetzt noch mühsam geschürzte Kleid des Gesetzes schamlos abgestreift. Nicht das Kostrennen vom Gesamtstaate, das in diesen Vorgängen so offen ausgesprochen, ist es, was mit solcher Verachtung gegen diesen Kossuth und seine Partei erfüllt, aber die Art der Vorgänge, die Lüge, der Betrug, die Heuchelei und die niederträchtige Verletzung alles Völkerrechtes, dieses mit Füßentreten der eigenen Nationallehre!

Wir wollen nichts von der Sinnverdrehung der f. Sanction in jener Proclamation sagen, wir wollen die Ungarn nicht daran erinnern, daß sie deswegen ihren Minister des Außern immer um die Person des Kaisers ließen, daß er die nöthigen Erlässe für Ungarn contrasignire, wir wollen es nicht weiter berühren, ob ein Geschäftsgang möglich ist, wenn ein jeder Act dem Ministerium in Pesth erst zur Contrasignatur vorgelegt werden soll, und ob ein Ministerium bestehen konnte, wenn es die Contrasignatur verweigert! Hat man nicht die Proclamation an die ungarischen Völker nach Pesth zur Contrasignatur geschickt, weil in Wien sich kein ungarischer Minister befand? und hat man in Pesth die Contrasignatur nicht verweigert? liegt darin allein nicht offen ausgesprochen, „wir wollen von Oesterreich nichts wissen?“

Ungarn stützt sich immer auf sein Recht, auf sein Gesetz — auch wir wollen ihm Eine Frage seines Gesetzes vorlegen. Was hätte Ungarn gethan, wenn die Krone, nachdem der Palatin seine Würde niedergelegt, jenes alte Gesetz hätte in Kraft treten lassen, welches bestimmt, daß in Fällen, wo das Land ohne Palatin, der Banus von Croatien seine Stelle zu vertreten habe? Würde Ungarn sich da auch noch auf sein Gesetz berufen haben, oder hätte vielleicht der große Kossuth gleich ein anderes Gesetz aus der Tasche gezogen, das ihm vielleicht von seinen Verbündeten im Himmel oder in der Hölle zugesteckt worden?

Jetzt sind die Würfel gefallen, jetzt kann es kein Bedenken mehr geben. Welcher ehrliche Mann kann mit Menschen pactiren, denen kein Mittel zu abscheulich, die selbst vor dem Meuchelmorde nicht zurückbeben! Als Alexander Burnes, der Commissär von England, im November 1841 in Kabul ermordet wurde, erscholl ein Schrei der Entrüstung durch ganz Europa und Asien, und Afghanistan war kein Land, das zur Krone Englands gehört, und die Afghanen nicht die Leute, die Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit immer im Munde führten, sie waren nicht die Leute, welche sich Vorkämpfer der Civilisation, erstgeborene Söhne der Freiheit nannten!

Und Ungarn war es vorbehalten, in solch' fluchbeladener Barbarei den wilden Afghanenhorden die Bruderhand zu reichen. Ungarn zeigt das entsetzliche Schauspiel, wie ein Abgesandter, ein Vertrauensmann seines Königs, ein Friedensbringer, der zwischen den kämpfenden Parteien eine Ausgleichung herbeiführen soll, auf offener Straße, geht wie ein Thier des Waldes, endlich den Mörderstreichen einer blutgierigen Horde unterliegt. Zeigt dieß nicht deutlich, daß man keinen Frieden will, wenn man den Friedensbringer meuchelmörderisch erwürgt!

Wo war da das hochherzige, das edle, das ritterliche Ungarn? Wo waren die Schaaren der patriotischen Nationalgarden, von denen Ungarn immer spricht, daß sie den wehrlosen Mann hinschlachten ließen! Wo waren die tugendhaften Männer des Reichstages, daß sie dieser Hebe, die über eine Stunde lang dauerte, nicht Einhalt thaten?

D, es ist weit gekommen mit der edlen, großen (???) Nation der Magyaren!

Ich will nun noch kurz sagen, was England that nach Alexander Burnes Ermordung. — Als die Nachricht nach England kam, declarirte das Parlament mit ungeheurer Majorität: der Krieg in Afghanistan sey mit aller Kraft zu führen, denn die Treulosen müßten bestraft werden. England wird es nicht dulden, daß jemals in einem Winkel der Erde der Name, das Ansehen Englands nicht anerkannt werde; es werde nicht dulden, daß, wo immer auf der ganzen Erde, wohin seine Macht reiche, nur ein Haar auf dem Haupte eines seiner Bürger gekrümmt werde. — Und ein Jahr darauf hatte England die trotzigen Afghanen zu Boden geworfen und seine Banner siegestrahlend in Kabul aufgezogen.

Und England ist ein großes, freies, edles Volk!

„Was ist constitutionelle Freiheit?“ (Schluß.) Prüfen wir nun, wie bei uns die constitutionelle Freiheit bestellt ist, worauf also dieser Begriff nach der neuen, nun in Uebung gekommenen Weise hinausläuft.

Während ich darüber sinne und sinne, wie die Sache am einfachsten darzulegen, pocht es an meine Thüre, und ein Freund, mir von Vielen lieb und werth, tritt ein.

Ayropos! rufe ich ihm entgegen, Du kommst eben recht, vor allem Andern mußt Du mir vier Fragen beantworten.

„Auch zehn, wenn du willst!“

Nun begann ich mein Examen.

Hat jeder österreichische Bürger ein Recht zu leben?

„Gewiß! Das wäre nicht übel!“

Ja wohl, so wie etwa der Hase, der noch im freien Felde herumläuft, bis er der Kugel eines Jägers begegnet. —

„Ich verstehe Dich nicht.“

Die Radicals führen doch eine vollzählige Liste aller derjenigen, welche sie demnächst in Windspiele zu metamorphosiren gedenken. —

„Wie so, im Windspiele?“

Nun, wenn die Armen alle auf den Laternen, die ihnen zugedacht sind, hängen, spielt doch der Wind mit ihnen, und alle jene, welche die schiefen Ansichten des Radicalismus mit mehr oder weniger Geschicke bekämpfen, alle diejenigen, welche gegen diese Wühlereien der Anarchisten anstreben, sind diesem Lose geweiht. Wohl wird es nicht zur Ausführung kommen. —

„Ich glaube, ich hoff' es auch.“

Aber es genügt diese Unduldsamkeit, und das Bewußtseyn, es braucht diese überschwengliche Partei nur eine Stunde die Oberhand zu behalten, daß sie fürchterlich wüthen würde, um sich unbehaglich zu fühlen.

Mein Freund schüttelt den Kopf bei meiner Erläuterung; er fängt an zu sinnen.

Hat jeder österreichische Bürger, beginne ich wieder, ein Recht, zu thun, was er überhaupt will?

Gewiß! ich esse, wann ich will, was ich will; ich schnupse, ich rauche. —

Schön, recht schön. Das wären freilich ganz unschuldige Dinge. Aber berede einmal den Kellner, er soll auf die Speisetzettel schreiben: „Schwarzgelbe Schmitzeln“, — Berede einen Tabakfabrikanten „schwarzgelbe Cigarren“ zu verkaufen. Siehe dann zu, ob der Wirth nicht Tische und Bänke zerschlagen, ob der Traficant nicht das Vergnügen haben wird, seine Havannah in der nächsten Kothlache schwimmen zu sehen. —

Mein Freund wollte einwenden.

Rede, was Du willst; in meinem Zimmer hast Du volle Sprechfreiheit —

„Ja, Du hast Recht; es ist so, und traurig ist es, daß es so ist.“

Noch ist mein Examen nicht zu Ende, begann ich wieder; hat jeder österreichische Bürger ein Recht, sich frei zu bewegen?

„Ich gehe alle Tage in die Reitschule, und höre den Unsinn zu, den einige unserer Volksvertreter hervorhaspeln; mir wird förmlich nicht wohl dabei, es ist, als ob sie die menschliche Vernunft und Geduld für Säule ansähen und zu Tode ritten.“

Und ungehindert bist Du noch immer an's Ziel gekommen?

„Das kann ich eben nicht sagen. Auf dem Graben und Kohlmarkt stehen die Leute in Tausenden, und man muß jeden Augenblick fürchten, zusammengeritten oder mit Bajonetten auseinander getrieben zu werden.“

Nun, das sind eben Maßregeln, um allen Bürgern die freie Bewegung zu verschaffen. Doch — liebst Du die schwarze Farbe? —

„Sie kleidet gut.“

Und besonders ein echtes Ranking-Beinkleid dazu ließe nicht übel; versuche es aber mit einem schwarzen Frack, einer Strohmütze — die natürlich gelb ist, in einer gelben Piquetweste und einem Ranking-Beinkleid über die Straße zu gehen, ich bürge Dir nicht für's Leben; unter dem Ausrufe, ein „Schwarzgelber,“ dürftest Du niedergeschlagen werden. —

„Bei Gott, Du hast Recht! So verhält es sich.“

Du brauchst gar nicht die Absicht zu haben, eben Schwarzes und Gelbes den Massen zum Possen anzuziehen.

Endlich, haben die österreichischen Wölfer ein Recht, sich frei zu äußern? das ist meine letzte Frage an Dich —

„Nun gewiß! lies doch nur die radicalen Schandblätter!“

Pst! pst! sey stille, neben mir wohnt ein verteufler Democrat.

„Ho! ho! ho!“ lachte mein Freund gewaltig auf; schöne Zeiten das! Die geheime Polizei sind wir, Gottlob, los geworden, jetzt sitzen uns die Demokraten wie Wampyre, die nach unserem Blute dürsten, im Sencke.“

Dabei sprach mein Freund diesen Satz so leise, daß er ihn kaum mit seinen eigenen Ohren gehört haben mochte.

„Traurig steht es mit uns,“ setzte er kaum hörbar fort, „man kann nicht einmal sagen, was man will, und will man gar eine gegentheilige Meinung schreiben, so muß man es thun auf die Gefahr hin, geschmäht, beschimpft, ja in seiner persönlichen Sicherheit gefährdet zu werden. Du hast Recht, rief er mir zu, ich begreife Dich.“

Du begreifst mich? Das ist mir lieb, sehr lieb. Ehe Du kamest, war ich daran, unsere constitutionelle Freiheit zu definiren. —

„Auf diese Definition bin ich wahrhaft begierig.“

Hier hast Du sie: Constitutionelle Freiheit in „Oesterreich,“ ist das Recht jedes österreichischen Bürgers, nach Beschaffenheit seines Muthes, mehr oder weniger gefaßt, gewärtig zu seyn, den Tag über noch eines unnatürlichen Todes zu sterben — seinen eigenen vernünftigen Willen dem einer brutalen Masse, die sich von der Unvernunft leiten läßt, zu opfern — die eigenthümliche Genugthuung zu haben, in allen seinen Handlungen beirrt zu werden — die Gedanken und Worte, die man vorher nur von der geheimen Polizei zu bergen brauchte, ganz für sich zu behalten, wenn man nicht Insulte erfahren will, und geradezu zu seiner persönlichen Sicherheit wegen sagen zu müssen: „Die Anarchie ist der Inbegriff der weisesten Regierungsnorm.“

Mein Freund schüttelte bedenklich das Haupt, ich aber erhob mich und brach in die Worte aus, die ich jetzt wiederhole:

Auf die oben angeführten Gefahren hin, appellire ich an den Staat und diejenigen, welche mit den Vollziehungs-Gewalten beauftragt sind, mich und alle Liberaldenkenden gegen die Eingriffe in unsere Rechte, wie solche sich mit jedem Tage ereignen, mit allem Nachdrucke zu schützen, weil, wenn wir das Vertrauen zu ihm verlieren, es zuletzt für ihn als Gesammtheit noch bedenklicher ausfallen kann, als

für uns, die wir der Gesammtheit und ihrem hohen Zwecke uns opfern.

Oesterreichisches Küstenland.

Die „Allgem. österr. Zeitung“ vom 28. Sept. gibt folgende Corresp. aus Triest, v. 25. Sept.: Mit jedem Tage werden hier die Militär- und Civiloperationen, die Kriegs- und Friedensverhandlungen geheimnißvoller und somit unbegreiflicher. Seit Gyulai, der Mann des Volkes, die Zügel des Regierungsgespinnnes vertheilt hat, seit der Viceadmiral und die Civilbehörden mitkutschiren, hat die freundliche Harmonie mit dem Volke aufgehört, die früher so wohlthuend auf das Ganze wirkte. Gyulai begab sich mit wichtigen und unwichtigen Nachrichten, oft auf seinen Spazierritten durch die Stadt, auf die Hauptwache der wackern Nationalgarde und theilte dort, umringt von Männern des Volkes, dasjenige mit, was veröffentlicht werden konnte; die Zeitungsredacteurs, diese Steuerleute des großen Volksschiffes, holten sich die Steuercurse für den ganzen Tag alle Morgen bei ihm ab, und Gyulai war gewiß nicht der Mann, der eine Sylbe mehr mittheilte, als ihm seine Stellung erlaubte; aber jetzt klagt Alles über Geheimnißkrämerei — nennt die Handlungsweise unpopulär, ja sogar unconstitutionell, und da die meisten Neuigkeiten in einer See- und Handelsstadt vom Meere kommen müssen, so sind diese allgemeinen Klagen gegen den Chef der Marine gerichtet, der in der That auch zu abgesondert dasieht. — Man darf den guten Sinn und die exemplarische Moderation unserer Stadt nicht mit altem Pöpsthume verwechseln und nach alter Art verfahren. — Triest war eine freie, constitutionelle Stadt schon lange vor den Errungenschaften der Märztage, Triest war schon früher an freiere Bewegung gewöhnt.

Die französischen Kriegsschiffe ankerten vor Venedig. Das Erscheinen unserer Flotte vor den Lagunen wäre jetzt um so angezeigter — aber unseren Schiffen scheint der Scirocco viel gefährlicher zu seyn, als den französischen, die wahrscheinlich durch einen längeren Aufenthalt an den Küsten Afrika's, sich an diese Wüstenluft mehr gewöhnt haben. Zum Einien-schiffe „Jupiter“ und zur Fregatte „Psyche“ stieß gestern noch eine Dampf-Fregatte.

Ungarn.

Pesth, 26. September. Die sogenannten böhmischen Studenten, welche 600 Mann stark, als echte fahrende Schüler nach Miava zogen, haben keineswegs an der Prager Hochschule im Corps Minerva's gedient, sondern es sind slavische Freiwillige — darunter sich auch einige Serben befinden sollen, die in Wien angeworben wurden und auf der Eisenbahn nach Mähren befördert, nach dem künftigen Schauplatz der slavischen Schilderhebung in Nordungarn eilten. In der Einbruchsstation — Welka, wenn ich nicht irre — wurden sie bei dem Dreißigst- amte mit ganz neuen Musketen ausgerüstet, auch war selbst in Miava Alles für Obdach und Verpflegung vorbereitet. Die Skaliker leben in großer Besorgniß, denn sie hatten sich zwar mit Pulver versehen, doch zählte ihr ganzer Waffenvorrath nicht mehr als 37 verrostete Gewehre. Uebrigens wurde bereits ein Aufgebot im ganzen Comitats erlassen, und so dürfte das Lager der Eingedrungenen in Bälde erstürmt werden.

Hier in Pesth rückten gestern um 10 Uhr Nachts Schanzgräber aus der Umgegend ein. Ein starker Haufen, dessen mehr an die Schaufel gewöhnte Hände den Schanzbau sehr beschleunigen dürften. Auch unsere Wasserschwalbe, der Kriegsdampfer „Messaros“, ist von seinen Streifzügen in den untern Gegenden zurückgekehrt und wird zwischen Pesth und Mohacz kreuzen. Die weitere Wasserwache besorgt ein anderes Dampfschiff, das mit 80 Mann bemannt wurde. Unser Heerlager ist nicht mehr in Lepfeng, sondern ward etwa eine Viertelstunde hinter Stuhlweißenburg — von Pesth aus gerechnet — aufgeschlagen. Ein Placat, das der Graf Louis Batthyany heute an den Straßenecken anschlagen ließ,

meldet, daß Palszky, der Staatssecretär im ungarischen Ministerium des Aeußern, eine Audienz bei Sr. k. k. Hoheit, dem Erzherzog Franz Carl, gehabt habe und rücksichtlich der Bestätigung des Ministeriums und der Rückmarschordre an Ban Jellacic dahin beschieden worden sey, er werde die bezügliche königl. Willensäußerung schriftlich erhalten, doch werde man Alles aufbieten, den Frieden herzustellen.

Nachrichten vom ungarisch-croatischen Kriegsschauplatz.

Die „Abdtl. zur Wiener Btg.“ vom 28. Sept. meldet aus dem Feldlager zu Carlowitz v. 21. Sept.: Am 15. d. M. rückten 400 Mann magyarischer Truppen unter persönlicher Anführung des Obristen Kisch Freiherrn von Ellemir, gegen das von Serben bewohnte Dorf Subotitz. Obrist Bobalic schickte ihnen eine Hilfe von 400 Mann mit einer Kanone. Gegen Morgen des folgenden Tages erschien Kisch vor Subotitz, machte aber, da er das Dorf so wohl besetzt fand, bald wieder „kehrum“, ohne daß es zwischen beiden Truppen zu einem Zusammenstoß gekommen wäre. Die Serben rückten ihm ein Stück Weges nach, wandten sich aber dann gegen Udwarfalasch, nahmen und besetzten diesen von magyarischen Nationalgardern besetzten Ort. Am nächsten Tage begannen die Serben Udwarfalasch etwas zu besetzen, um von diesem Punkte aus gegen Berschek operiren zu können.

Bis zum 18. September, von welchem Tage uns ein amtlicher Bericht des Obersten Bobolis vorliegt, haben die Serben die Dörfer Straza, Boywodowiniza, Kusil und Jam eingenommen und von den Bewohnern von Berschek bereits Capitulationsanträge erhalten. — Ueber die Erfolge der Schlacht bei Szent Thomas am 19. August erhalten wir erst jetzt aus amtlichen Erhebungen und der Pesther magyarischen Journale genaue Kunde.

Es war ein Vertheidigungskampf von mehr als 12 Stunden gegen eine gewiß zehnfach überlegene Feindeszahl! — Um einen Begriff von den Resultaten des blutigen Kampfes zu geben, führen wir nur an, daß bloß von einem Bataillon Alex. Inf. 100 Gemeine gefallen und fast eben so viele schwer verwundet worden sind; ein Hauptmann und 2 Officiere sind geblieben, sieben Officiere (alle vom selben Bataillon) haben bedeutende Wunden erhalten. — Unseres Wissens war daselbst auch Oberleutenant Fiata von Würtemberg Husaren erschossen. Die erste Salve der Gränzer stürzte 30 ungarische Gardisten.

Als ein würdiger Gegner der tapferen Peterwardener Gränzer, welche das Szent Thomas'sche Lager am wackersten vertheidigten, zeigte sich das Alexander-Infanterieregiment (Nr. 12), dessen Mannschaft mit außerordentlicher Tapferkeit und rühmenswerthem Heldenthum für eine Sache kämpfte, die nicht einmal die ihrige ist!

Aus Fünfkirchen war die Nachricht im ungar. Lager eingetroffen, daß diese Stadt ohne Schwertstreich vom rechten Flügel des Banus, unter Befehl des Generals Roth, mit 16.000 Mann besetzt wurde. Er fand nirgends Widerstand und eilte sogleich der Douau zu. — Die neuesten Nachrichten aus Pesth vom 26. sagen, daß man allgemein glaubt, Rossuth werde nie zurückkehren. Es herrschte dort Ruhe.

Die „Ugramer Btg.“ vom 28. Sept. meldet aus Szemes vom 21. de dato eodem: Nähere Details über die Zusammenkunft des Ban mit dem Palatin am Plattensee. In Kis-Komarom kam ein Courier vom Palatin, wir möchten stehen bleiben; gestern kam er wieder auf dem Marsche uns entgegen; beide Mal war es Graf Zichy, der Adjutant des Palatins, das letzte Mal mit dem Ersuchen um eine Zusammenkunft mit dem Ban in Szemes. Se. Exc. sagte sie zu. Um 4 Uhr, heute Nachmittags, kam der Palatin auf dem Dampfschiff von Fured; der Ban erwartete ihn mit General Zeisberg, Oberst Denkstein, Major Hompes und Plattner am Ufer; die übrigen Officiere in einiger Entfernung. Es kam ein Boot, den Ban auf's Dampfschiff abzuholen.

Da jedoch die Zusammenkunft in Szemes und nicht auf dem Dampfschiffe zugesagt war und nachdem das Dampfschiff einen kaiserlichen Prinzen am Bord, keine kaiserliche Flagge, sondern vier Kossuth'sche führte, so schickte der Ban den Major Hompes und Plattner, den Palatin auf's Land zu bitten, wo er sich unter kaiserlichen Truppen sicher finden könne. Major Hompes bleibt auf dem Schiffe, Major Plattner kommt zurück, um den Ban nochmals einzuladen. Das Officierscorps, das in ziemlicher Entfernung versammelt war, nahet sich jedoch dem Ban im langsamen Schritt und schickt einen Officier, ihn bittend, durchaus nicht auf's Schiff zu gehen. Major Plattner geht daher zurück mit der Antwort, daß der Ban den Palatin auf diesem Schiffe nicht als Herrn, daher nicht als selbstständig ansehe, und mit Rücksicht auf die entschiedene Opposition seines Officierscorps an den Bord des Dampfers sich nicht begeben könne. Ein donnerndes „Zivio“ erschallte aus der Mitte unseres Officierscorps für den geliebten Ban. Nun kommt Major Hompes mit dem Adjutanten des Palatin, Grafen Zichy, abermals, den Ban auf's Schiff zu bitten. Der Ban erwiederte jedoch: „Graf Zichy, Sie sehen die Begeisterung meiner Officiere;“ und indem er sich zu den Officieren wandte; fuhr er fort: „Meine Herren, Sie sind Officiere des Kaisers, kann ich auf's Schiff gehen?“ — Ein donnerndes Nein war die Antwort. Graf Zichy erblaßte, Thränen kamen ihm in die Augen. Er bestieg das Boot, und wir verließen lautlos das Ufer, ohne das Dampfschiff auch nur absegnen zu sehen.

Wir konnten uns bei dem Gedanken eines Rendezvous unseres geliebten Feldherrn auf diesem Schiffe eines unheimlichen Gefühls nicht erwehren, und hätten, so unlieb es uns auch gewesen wäre, gegen seine Einschiffung unwillkürlich Gewalt gebraucht. Denn so viel ist gewiß, daß uns in so einer Lage nicht einmal der Palatin eine Garantie gegen eine Kriegslist geboten hätte, die auf die leichteste Weise auch gegen seinen Willen ausgeführt werden konnte, dagegen der Palatin am Ufer ohne alle Gefahr verhandeln konnte. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit!

Ein Officier der croat.-slavon. Armee.

Von der slavonischen Brigade des General v. Roth hören wir nach Essegger Mittheilungen, daß die Brigade am 24. d. M. in Fünfkirchen einrücken sollte. Eine verlässliche Postverbindung mit diesem Corps scheint noch nicht hergestellt. — Die Peterwardeiner machen Niene, auch von Syrmien aus offensiv aufzutreten, indem der Major Coric bei Sotin einen Uebergang nach Bačka beabsichtigt. Der Plan, dem Feinde in die Flanke zu kommen, erscheint zwar sehr zweckmäßig, wäre jedoch mit geringen Kräften immerhin etwas gewagt.

Das „Journ. des österr. Lloyd“ aus Wien v. 29. Sept. meldet: Dem Schreiben eines Officiers aus dem ungarischen Lager von Mezö-Komarom vom 25. d. M. entnehmen wir Folgendes: „Zellačić steht mit seinen Truppen drei Stunden von hier (zwischen Bessprim und Stuhlweissenburg) und wir erwarten, daß es hier zur Schlacht kommen wird. Wir haben bedeutende Verstärkungen erhalten. In den letzten Tagen sind 2 Bataillons von Dom Miguel, 2 Bataillons von Turshly, 1 Grenadierbataillon und 8 Divisionen Cavallerie, nebst 2 Cavallerie- und 8 Infanterie-Batterien, ferner 10 Bataillons Pesther Freiwillige zu uns gestossen. Wir zählen nun im Ganzen 8000 Mann reguläre Truppen und 20.000 Mann Nationalgarde. — In diesem Augenblicke — heißt es am Schlusse dieses Schreibens — sprengt eine Ordonnanz her. Wir ziehen dem Feinde entgegen.“

Deutschland.

Die „Wiener Zeitung“ vom 28. Sept. enthält Folgendes: Die Redaction erhält so eben nachstehendes Schreiben aus Frankfurt, das sie jedoch nur auszugsweise mittheilt.

Am 19. Sept. Abends waren folgende Truppen in Frankfurt: 2 Bataillone Oesterreicher zu 4 Compagnien, 1600 Mann; 3 Bat. Preußen 1800 M.; 1 Bat. Schurhesen 600 M.; 2 Bat. Darmstädter 800 M.; 2 Bat. bairische Jäger 800 M.

An Cavallerie: 4 Escadrons Württemberger Uhlanen 600 M.; 2 Escadrons Darmstädter-Cheveaux-legers 200 Mann.

An Artillerie: 2 österr. Geschütze, 2 preussische, 8 württembergische u. 4 Darmstädter Geschütze.

An Todten haben die Oesterreicher 1 Gemeinen, die Preußen 1 Hauptmann (Hubner), 1 Lieutenant, 4 Mann vom Jeldwebel an. An Verwundeten die Oesterreicher 17 Mann, wovon 2 starben, die Preußen 21 Mann. Diese Summen sind ganz richtig.

Die Darmstädter, welche bei ihrem Abmarsche gegen Sachsenhausen dirigirt wurden, verloren schon am ersten Tage 1 Stabs-Officier nebst dem Regiments-Adjutanten und mehreren Leuten. Von den Rebellen sind in einem Spital 30 Todte, in einem zweiten 17 Todte, ferner sind auch in erstürmten Häusern Leichname, so daß sich die Summe von 200 und darüber als richtig erweist. Alle Truppen benahmen sich gleich musterhaft. In der Nationalversammlung wurde der Antrag gestellt, der Reichs-Garnison eine Dank-Adresse für ihre Tapferkeit und Mäßigung zu überreichen. Dann wurde ein Vertrauens-Votum an das Ministerium beantragt, worauf Alle beistimmten bis auf 22 Deputirte der äußersten Linken. Da erhob sich ein Deputirter und zeigte auf selbe hin, indem er sagte: „Bravo von Euch, wenigstens entlarvt ihr Euch, daß man weiß, wem derlei Umtriebe zuzuschreiben sind, wer Unglück über Deutschland bringt, und wen die tiefste Verachtung aller Deutschen treffen soll.“ Sie nahmen dieß mit niedergeschlagenen Augen ruhig hin.

Gefangene sind über 100, von denen 57 unter starker Escorte mittelst Eisenbahn nach Mainz gebracht wurden. Sie sind auf der dortigen Citadelle unterbracht. Einzelne Truppen Mainzer riefen: „Hoch Frankfurter Brüder!“ zu. Auch flogen Steine aus großer Entfernung gegen die Escorte. Die Gefangenen sind großentheils Turner und Gesindel, darunter 1 Franzose, 3 Polen, 1 Croate, sonst lauter Deutsche. Acht davon waren blessirt, meist durch Bajonnettstiche, mehrere zeigten sich unendlich kleinmüthig. In Frankfurt ist das Standrecht publicirt. Es wird eine Truppenmacht von 15.000 Mann zusammengezogen, die, so lange der Reichstag dauert, daselbst bleibt. Alles bis auf die Frankfurter Bürgerwehr wird entwaffnet, und es sollen mobile Colonnen auch die umliegenden Orte entwaffnen, so wie die Compromittirten arretiren. Die Gutgesinnten jubeln über die Kraft, welche das Parlament entwickelt. Es war aber auch die höchste Zeit. Bei Kreuznach werden mehrere tausend Mann concentrirt, da man Mainz und die Umgegend mit Recht als den Herd der Republikaner ansieht und mit Strenge wieder die Ordnung herstellen will.

Die Ermordung des Fürsten Lichnowsky und General Auerswald werden Sei bereits kennen. — Beide ritten gegen Hanau recognosciren, als ihnen der bekannte Abgeordnete Bogt der äußersten Linken begegnete. Nach der ersten Begrüßung sagte Lichnowsky zu ihm; er wundere sich, ihn nicht in Frankfurt bei den Vertheidigern seiner Ideen zu wissen. Bogt soll hierauf geantwortet haben: „Es möge sich heute Jeder hüten und gut vorsehen.“ Dieß rathe er auch ihm (Lichnowsky). Bald darauf erhielt Letzterer aus einem Hause einen Schuß in das Handgelenk, worauf die beiden Freunde im Galopp nach dem sogenannten Bethmann'schen Garten ritten. Das Uebrige ist Ihnen wohl schon bekannt.

Frankfurt, 26. Sept. Nachstehende Mittheilung verdanken wir einem hiesigen achtbaren Handlungshause:

Karlsruhe, 25. Sept. Wir theilen Ihnen die so eben eingetroffene Nachricht mit, daß Struve durch standrechtliches Urtheil heute Früh erschossen wurde. Dieses in Verbindung mit den von unsern Truppen erfochtenen Siegen bei Staufen und Krotzingen hat die Insurrection erstickt, so daß wahrscheinlich auch die Truppenbewegungen aufhören werden, sobald die Oesterreicher, welche die Besatzung hier bilden sollen, eingetroffen sind, da unsere eigenen Truppen sämmtlich ins Oberland kommen und dort verbleiben.

Preußen.

Berlin. Mit einem Privatschreiben erhalten wir so eben ein Extrablatt der „Berliner Zeitungshalle“ vom 19. September Abends 7 Uhr, welches mit dem Hauptblatte nicht mehr abgehen konnte. Es meldet:

Potsdam, 19. Sept. Nachmittags 2 Uhr. Das hiesige Militär, Cavallerie, Artillerie und Infanterie hat in einem Extra-Appell, 1 Uhr Mittags, die strengste Ordre erhalten, sich marschfertig zu machen. Die Soldaten selbst glauben nicht anders, als daß es nach Berlin gehen soll, vielleicht heute Abends, oder morgen früh. Denn kein Soldat darf seine Wohnung verlassen; Jeder ist angewiesen, den Befehl geheim zu halten. Fleisch und Reis ist den Leuten geliefert. Die Officiere fühlen sich sichtlich stark. — Stehen wir auf einem Krater?

Dieses kurze Schreiben erhalten wir so eben (6 1/2 Uhr) aus Potsdam. Der Verfasser hat sich uns genannt und erklärt, daß er für die Nachricht bürgt. Wir dürfen dieselbe daher dem Publikum nicht vorenthalten. — Um so weniger, nach dem heutigen Wrangel'schen Armeebefehl. Und nachdem wir jetzt als gewiß erfahren, daß folgende Ministercombination zu Stande gekommen sey: von Puel, Premier; von Bonin, Inneres; Eichmann, Cultus; Wenzel, Justiz; von Dönhoff, Auswärtiges; — also vollständig reactionär.

Berlin, 21. Sept. Die neuesten Ereignisse in Frankfurt haben hier in vielen Kreisen um so größere Entrüstung hervorgerufen, als der Angriff offenbar meist gegen Preußen gerichtet war. Die Verlegung der Nationalversammlung erscheint Vielen nun als ganz nothwendig, da in einer belagerten Stadt eine beratende Versammlung nicht länger weilen darf. Wenn der Schwerpunkt der neuen Entwicklung und Kraft Deutschlands mehr nach Nordosten fällt, so ist nichts mehr als billig, daß auch der Sitz der Centralgewalt dahin verpflanzt werde, und der schon früher von der Presse angeregte Plan, dazu Weimar oder Prag (!) zu wählen, hat hier viele neue Freunde gewonnen.

THEATER.

Heute: Herrn Wach's 1. Darstellung lebender Bilder. Vorher: „die eifersüchtige Frau.“

Cours vom 29. September 1848.

	Wirtelpreis
Staatsschuldverschreib. zu 5 pCt. (in G.M.)	78 5/8
detto detto „ 4 „	64 15/16
Darl. mit Berl. v. J. 1839 für 250 fl. (in G.M.)	220
Wiener Stadt-Banco-Oblia. zu 3 1/2 pCt.	50
Bank-Actien pr 1086 Stück in G.M.	

Getreid-Durchschnitts-Preise

in Laibach am 30. September 1848.

Ein Wiener Megen	Weizen	4 fl.	38 kr.
—	Rufuruz	—	—
—	Halbfrucht	—	—
—	Korn	3	4 1/2
—	Gerste	—	—
—	Hirse	2	44
—	Heiden	3	—
—	Hafer	1	31

K. K. Lottoziehungen.

In Wien am 30. September 1848:

28. 74. 50. 9. 88.

Die nächste Ziehung wird am 14. October 1848 in Wien gehalten werden.

In Graz am 30. September 1848:

25. 51. 68. 56. 45.

Die nächste Ziehung wird am 14. October 1848 in Graz gehalten werden.

3. 1825.

Pfandamtliche Licitation.

Donnerstag den 19. d. M. werden zu den gewöhnlichen Amtsstunden in dem hierortigen Pfandamte die im Monate August 1847 versetzten, und seither weder ausgelöst noch umgeschriebenen Pfänder an den Meistbietenden verkauft.

Laibach am 3. October 1848.

3. 1836. (1)

Zimmer zu vermietthen.

Im Casino, zweiten Stock rechts, ist ein schönes, großes Zimmer, parquetirt und meublirt, mit Kachelofen-Beheizung, sogleich zu beziehen.